

Ulrich Distler

Johann Michael Kupfer – ein fränkischer Künstler in Wien

Am 4. Juni 1859 erblickte Johann Michael Kupfer in Schwabach das Licht der Welt. Seine Kindheit und Jugendzeit verbrachte er in dem elterlichen Anwesen "auf der Wöhrwiese 8". Von 1865 bis 1872 besuchte er die Seminarübungsschule. Einer seiner Schwabacher Schulfreunde war August von Parseval, der spätere Erfinder des halbstarren, lenkbaren Luftschiffs. Während der Schulzeit fiel Kupfers Begabung im Porträtieren auf. So zeichnete er damals den Feldmarschall Graf Moltke.

Mit 14 Jahren kam Kupfer als Lehrbub zu dem damals bekannten Bildhauer Wilhelm

Goeß in Nürnberg. Später war er als Geschäftsführer tätig, wenn sich der Meister in Reichenhall zur Kur befand.

Vom Wintersemester 1876/77 bis zum Sommersemester 1878 war Kupfer Schüler an der Königlichen Kunstgewerbeschule in Nürnberg. Sein Lehrer war dort der Heidehoff-Schüler Prof. Georg Eberlein. Am 17. Oktober 1878 trug er sich in das Matrikelbuch der Akademie der Bildenden Künste in München ein. Er fand Aufnahme in der Meisterschule für Bildhauerei bei Prof. Max von Widmann. Außerdem belegte er noch die Antikenklasse (Zeichnen), die Prof. Alexan-



Sickenbergerschloß außen, abgetragen 1955

Foto: Bezirksmuseum Döbling

der Strähuber, ein Schüler Julius Schnorr von Carolsfelds, leitete. Im zweiten Jahr besuchte Kupfer die Zeichenschule (Akt und Studienkopf) bei Prof. Alois Gabl.

Im Wintersemester 1880 studierte er schließlich an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Kupfers Lehrer, Bildhauer Prof. Edmund von Hellmer, erkannte die zeichnerische Begabung seines Schülers und riet ihm, zur Malerei überzuwechseln. Um das Studium der Malerei finanzieren zu können, beteiligte sich J. M. Kupfer an einer Ausschreibung für die Errichtung eines Pilgerbrunnens vor der Aschaffenburg Stiftskirche und trat damit in Konkurrenz zu seinem Nürnberger Lehrer, Prof. Eberlein. "Ich wurde mit der Ausführung der Modelle, die in Aschaffenburg dann in Stein ausgeführt wurden, betraut...", schreibt der Künstler in seinem Lebenslauf. Am 25. August 1882, dem Geburtstag König Ludwigs II. wurde der Brunnen in Aschaffenburg feierlich eingeweiht.

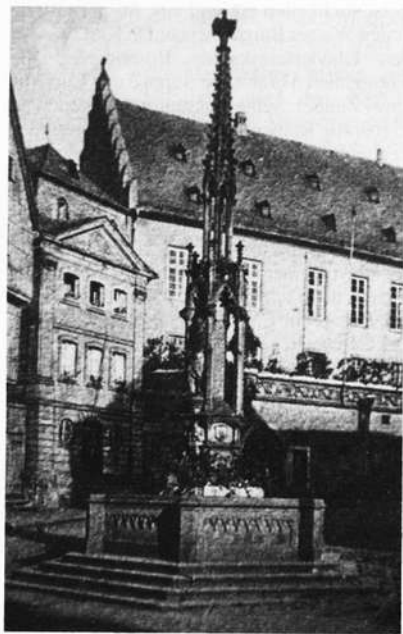
Nachdem Kupfer im ersten Semester des Jahres 1881/82 an der Wiener Akademie als Gast Anatomie und Geschichte gehört hatte, wandte er sich im zweiten Halbjahr der Malerei zu. Er besuchte die allgemeine Malerschule unter Prof. Karl Wurzinger. Am Ende des Sommersemesters stellte dieser fest, daß Kupfers Porträts "so packend ähnlich wären, wie man sie nicht packender machen könne." Dies hätten auch die Professoren Makart und Angeli festgestellt. Nach einem Ferienaufenthalt in Schwabach wechselte Kupfer 1882/83 an die Kunstakademie in Karlsruhe. Sein dortiger Lehrer war Prof. Ferdinand Keller, der badische Makart.

Im Sommer 1883 kehrte Kupfer nach Wien zurück. "Nun ging bei mir das Studieren in allen möglichen Lokalen, Kaffee's, Wirtshäusern in der innern Stadt und in den äußeren Bezirken, bei den sogenannten 5 Kreuzertänzen, in den Lokalen, wo viele Gauner verkehrten, am Liniengraben, am Laeberg usw. los", schreibt er später in seinem Lebenslauf.

Seinen ersten großen Erfolg als Maler hatte Kupfer mit dem Bild "Auf der Mensur". Das 1886 entstandene Gemälde ist noch heute im Besitz der Wiener Akademischen Burschen-

schaft Olympia. Auch dem Wiener Volksleben fühlte sich Kupfer verpflichtet. So rief er die Wäschermädelbälle wieder ins Leben und arrangierte sie 10 Jahre hindurch. Selbstverständlich porträtierte er auch das eine oder andere Wäschermädel. Sein "Sonntagstanz der Wiener Wäschermädchen" erschien in der Zeitschrift "Gartenlaube". Ja Kupfer entwarf sogar eine Festtracht der Wäschermädel.

Sehr oft hielt sich der Maler auch im Vorort Nußdorf auf. Um 1899 mietete er zwei Säle im Sickenberg-Schlößchen und richtete sie als Atelier ein. Einige Jahre vorher entstand eines seiner bedeutendsten Genrebilder: "Bei den Schrammeln in Nußdorf". Kupfer malte die Gebrüder Schrammel bei ihrem Auftritt im Gartenlokal Kahlenbergerstraße 8. Das Bild fand in Wien zahlreiche Bewunderer,



Pilgerbrunnen Aschaffenburg. Vorlage: Alte Ansichtskarte um 1900, Stadtarchiv Aschaffenburg

aber keinen Käufer. Auf einer Ausstellung des Nürnberger Albrecht-Dürer-Vereins kaufte es schließlich der Rother Drahtfabrikant Wilhelm Stieber. Das Gemälde zierte die Gemäldegalerie im Rother Schloß Ratibor. Leider ist es verschollen.

Von Nußdorf aus hatte Kupfer weiterhin Kontakt zu seinem Geburtsort Schwabach. Von hier aus regte er die Errichtung eines Schwabacher Stadtmuseums an. Hin und wieder weilte er auch in seiner Heimatstadt. So besitzt die Privilegierte Feuerschützengesellschaft Schwabach drei Schießscheiben Kupfers. Der Velozipedklub besaß einst einen von Kupfer bemalten Humpen. In Kupfers Nußdorfer Atelier hingen Zeichnungen, deren Motive er dem Schwabacher Volksleben entnahm. Eine Skizze zeigte den Nadler Weyermann beim Schleifen der Nadeln, eine andere den Polizisten beim Ausschellen wichtiger Mitteilungen des Magistrats auf dem Schwabacher Marktplatz.

In seinem Atelier gingen auch angesehene Persönlichkeiten ein und aus. So porträtierte er den Wiener Bürgermeister Dr. Karl Lueger, den Klavierfabrikanten Bösendorfer, die Komponisten Franz von Suppé und Carl Michael Ziehrer. Seine Ausstellungen besuchten Erzherzog Rainer und Kaiser Franz Joseph I. Letzterer ließ sich von dem Wahlwiener Kupfer sogar die Vorgänge beim Heurigen erklären. Übrigens hatte sich der Franke Kupfer während seines jahrzehntelangen Aufenthalts in der Donaumetropole so akklimatisiert, daß er sich von einem echten Wiener kaum unterschied, auch sprach er das Wienerische wie nur irgend ein Eingeborener "vom Grunde". Der Schwabacher Heimatschriftsteller Heinrich Krauß schreibt über ihn: "Ohne viel zu reden, trank er in seinem Winkel an einem Hauertisch stillvergnügt sein Viertel und 'immer noch ein Vierterl'. Der Wein tat ihm nichts, sie verstanden sich aufeinander, er und der Heurige von Nußdorf, und von seinem Zechertisch hat er sich manches seiner späteren Bilder nachhause getragen."

Einige Jahre vor seinem Tod mußte er das Atelier im Nußdorfer Schlößchen verlassen, da der Bau von nun an als Erholungsstätte für Nervenranke diente. Seine Lebenskraft schwand zusehends. Er kränkelte und starb in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni 1917 an einem Herzschlag. Kupfer fand auf dem Wiener Zentralfriedhof seine letzte Ruhestätte. Das Grab, ein Kriegsgrab, ist dort leider nicht mehr vorhanden.

Sowohl in Wien als auch in Schwabach erinnern Straßennamen an Johann Michael Kupfer. In seiner Vaterstadt Schwabach wurden ihm 1926 und 1987 Ausstellungen gewidmet. Anlässlich seines 75. Todestages veranstaltet das Bezirksmuseum Döbling eine Sonderausstellung, die während der Wiener Festwochen (22.8. bis 26.9.1992) in der Villa Werheimstein stattfinden wird. Hier werden jene Gemälde Kupfers zu bewundern sein, die sonst in den Depots des Historischen Museums der Stadt Wien schlummern.

Der Verfasser dieser Zeilen wird am 20. Juni 1992 beim Schwabacher Geschichts- und Heimatverein einen Vortrag über Leben und Werk des Künstlers halten.

Sollten Leser des "Frankenlands" weitere Werke Kupfers in fränkischem Besitz kennen, wäre ich für Mitteilungen dankbar.

Ulrich Distler, Stadtparkstr. 21 d, 8540 Schwabach

Literaturnachweis:

- A. Martinez:
Wiener Ateliers. Bd. V, Wien 1909, S. 29-41
(mit Lebenslauf des Künstlers)
- Heinrich Krauß:
Der Maler Johann Michael Kupfer. Zur Kupferausstellung im Luitpoldschulhaus am 20. und 21. November.
In: Schwabacher Tagblatt Nr. 372, 20. 11. 1926.
- Thieme-Becker:
Allg. Lexikon der Bildenden Künstler, 1928,
Bd. 22, S. 126 f.

200 Bayreuther besuchten jüdischen Friedhof

Das Tor zum jüdischen Friedhof an der Nürnberger Straße ist fest versperrt – und ein neben dem Tor angebrachtes Schild weist darauf hin, daß man diese Gräberstätte nur mit besonderer Genehmigung der Israelitischen Kultusgemeinde betreten darf. Daß es viele Bayreuther gibt, die gern einmal einen Blick hinter die Mauer werfen würden, wurde jetzt deutlich. Als der Frankenbund am Sonntag zu einer Besichtigung einlud, kamen fast 200 Interessenten.

Da es gleichzeitig heftig zu regnen begann, hatte Josef Gothart, der Vorsitzende der Kultusgemeinde, trotz rührender Bemühungen kaum mehr eine Chance, noch irgendwelche Informationen zu übermitteln. Er hat angeboten, den Frankenbund demnächst in die Synagoge einzuladen, um dort insbesondere über die Grabinschriften zu informieren.

Wichtig zu wissen ist über den Bayreuther Judenfriedhof, daß er erst 1787 eingeweiht und in den Jahren 1846 und 1906 erweitert wurde. Zuvor wurden die Bayreuther Juden in Baidersdorf, Burgkunstadt und Aufseß begrabene.

Nach den Vorschriften des Talmud ist die Räumung eines Grabes, um einen anderen darin zu bestatten, nicht gestattet. Jüdische Gräber bleiben auf ewige Zeiten unverändert – deshalb findet man auch auf dem Bayreuther Friedhof uralte Grabsteine neben ganz neuen.

Erst seit neuerer Zeit gibt es auf den jüdischen Friedhöfen Leichenhallen, in denen die Reinigung, Bekleidung und Einsargung der Leichen sowie die Trauerfeiern erfolgen. Die Bayreuther Leichenhalle befindet sich in einem sehr guten Zustand. Die kleine jüdische Gemeinde, die nur 50 Mitglieder zählt – bis zum Zweiten Weltkrieg lebten in Bayreuth über 300 Juden –, ist dem früheren Oberbürgermeister Hans Walter Wild heute noch dafür dankbar, daß er für einen ausreichenden Zuschuß sorgte.

Gothard kündigte weiter an, daß demnächst auf dem Bayreuther Judenfriedhof ein Denkmal errichtet werden soll, das sowohl den im Ersten Weltkrieg für Deutschland gefallenen Juden als auch den sechs Millionen Opfern des Holocaust gewidmet sein wird.

Trotz des schlechten Wetters stattete der Frankenbund dann auch noch dem Kreuzstein am Haus der Familie Wehrfritz einen Besuch ab. Hier wurden verschiedene Rettungsmöglichkeiten erörtert. Die Familie Wehrfritz hat angeregt, auf der Hofseite ihres Hauses ein Gewölbe freizulegen und den Stein dort, für alle Interessenten zugänglich, aufzustellen. Befürwortet wird nach wie vor auch, den Stein zu präparieren und ihn an seinem Platz zu belassen. Präparieren müßte man ihn übrigens auch dann, wenn man ihn ins Museum bringen und am Hause Wehrfritz eine Nachbildung anbringen wollte. W.W.

Fränkisches in Kürze

Reichskleinodien und Ostermarkt in Nürnberg. Vom 26. März bis 12. April müssen sich die Marktfräulein mit ihren Obst- und Gemüseständen auf dem Nürnberger Hauptmarkt wieder etwas einschränken, denn der Osterverkaufsmarkt wird sich traditionell in der guten Stube der Frankenmetro-

pole ausbreiten und den Bereich um den Schönen Brunnen um einige Nuancen bunter gestalten. Etwa 50 Händler bieten dann täglich – ausgenommen am Karfreitag – "Gebrauchsartikel des täglichen Bedarfs", vor allem aber irdenes Geschirr in großer Auswahl. Die prallvollen Buden und